

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 21 (2006)
Heft: 4

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Untersuchung

Schloss Burgdorf:

Ältester Sichtbacksteinbau der Schweiz nachgewiesen

Das Schloss Burgdorf ist die grösste, kompletteste und am besten erhaltene zähringische Schlossanlage, die es gibt. Seine Grösse, seine Rechtsstellung und seine Geschichte lassen erkennen, dass Burgdorf bevorzugte Residenz der Zähringer diesseits des Rheines war. Von Südwesten gesehen sind es immer noch die drei grossen Hauptbauten aus der Zeit um 1200, die das Erscheinungsbild des Schlosses prägen: der kahle Wehrturm, der monumentale Wohnturm und das liegende Prisma des ehemaligen Hauptsaals, der so genannten Halle, nahtlos angefügt an den Wohnturm. Jünger ist einzig der im 16. Jahrhundert ersetzte Torturm. Das Bautenpaar Wehrturm und Wohnturm von Westen gesehen galt als so charakteristisch, dass es seit der Mitte des 13. Jahrhunderts als Bild des Stadtsiegels diente.

Die drei genannten Bauten, Wehrturm oder Bergfried, Wohnturm oder Palas und Halle sind über einem Natursteinsockel aus Backstein aufgeführt worden. Dabei diente der künstlich hergestellte Mauerstein nur zur Bildung der Außen- und Innenschale, während der Mauerkerne aus einem Gemisch aus Mörtel und Kieseln, unter Verwendung einzelner Sandstein- und Tuffbrocken, besteht. Es handelt sich um die ersten Backsteinbauten, die nach dem Untergang des Römerreichs in der Schweiz entstanden sind. Die Backsteinproduktion wurde im Laufe des 13. Jahrhunderts dann von Zisterzienserabteien (St. Urban, Fraubrunnen, Friesenberg) übernommen. Seit den Untersuchungen der 1970er-Jahre ist be-



Burgdorf, Wehrturm, unterhalb des Daches, wenig abgenutzte ehemalige Sichtbackstein-Partie.

kannt, dass der Backstein in den repräsentativen Sälen des Schlosses unverputzt, also als Sichtmauerwerk ausgebildet war.

Während Jahrhunderten unverputzt

Der Bergfried, der hinter die Wehrmauer zurücktritt und sowohl zu ihrem Schutz, wie zum Schutz der Vorburg und des oberen Schlossportals dient, war unbewohnbar. Ausser einigen Lichtschlitzen gliedern ihn einzig die Zinnen der Wehrplattform; das heutige pyramidenförmige Dach entstand anstelle eines älteren wohl im Spätmittelalter. Auf Grund gewisser Beobachtungen nahm der Schreibende bereits 1985 an, dass der Hauptturm steinsichtig gewesen war. Diese Vermutung hat sich nun bei der Freilegung vom Verputz der 1920er-Jahre, der sich grossflächig ablöste, bestätigt: Wie der beauftragte Restaurator Urs Zumbrunn klar nachweist, war der Turm während Jahrhunderten unverputzt. Der höchst sorgfältig hergestellte künstliche Mauerstein

(30/32 x 14/15 x 6,5/7,5 cm) ist anstelle von Naturstein als Außen- und Innenschale des Mauerwerks aus Kieseln und Tuffbrocken in reichlichem, grobem Mörtelbett verwendet worden. Die aus sehr feinem Mörtel gebildeten Fugen von ca. 1 cm Breite wurden sorgfältig und mit grossem Aufwand mit der Kelle nach unten abgestrichen, womit sich ein feines Lineament und eine günstige Wasserführung ergaben. Erst im Spätmittelalter, als exponierte Stellen Schaden litten, wurde der Turm leicht ockerfarbig deckend verputzt. Später folgten weiss gekalkte Verputze, die dem Turm im 17. Jahrhundert den Namen «weisser Turm» eintrugen.

Der Turmsockel ist bis zu einer Höhe von etwa 5,5 m aus glatten oder bossierten Jurakalkquadern und in den oberen Lagen aus kissenartigen Tuff-Bossenquadern aufgeführt, die an den Ecken ein bis zwei Lagen hochgezogen sind. Darüber und daran schliesst sich absatzlos das lotrechte Backsteinmauerwerk an.

Gehobener Anspruch der Bauherrschaft

In der Bauzeit war man sich der Kostbarkeit des verwendeten Baumaterials offensichtlich klar bewusst und demonstrierte mit dem leuchtend dunkelroten Sichtverband den gehobenen Anspruch der Bauherrschaft, die sich mit einem einfachen, verputzten Mauerwerk nicht begnügte. Dies wird noch unterstrichen durch die bis auf eine gewisse Höhe fein mit Steinhauerwerkzeug bearbeiteten Eckverbände des Turms, was eine Art Eckbetonung in der Oberfläche des Turmes ergab. Derartige Feinheiten kennt die spätromanische Architektur, in welcher nicht nur die Grossform, sondern eben auch die Materialisierung und die Oberflächenbeschaffenheit aufs Schönste gepflegt wurden. Das Schloss Burgdorf darf damit für sich in Anspruch nehmen, der älteste Sichtbacksteinbau der Schweiz zu sein!

Dr. Jürg Schweizer,
Denkmalpfleger des Kantons Bern

Ausgrabung

Seltene römische Büste in Dietikon entdeckt

Die Kantonsarchäologie Zürich hat bei Ausgrabungen am römischen Gutshof in Dietikon zwei gut erhaltene Bronzefiguren entdeckt: eine kleine Büste eines glatzköpfigen Mannes mit einem erigierten Penis auf dem Schädel sowie eine Statuette der Göttin Minerva. Gleichzeitig wurden 13 Gräber von Früh- und Neugeborenen sowie drei Nebengebäude des grossen römischen Guts- hofs freigelegt.

Grosse Flächen des rund 13 Hektaren umfassenden Gutshofs in Dietikon wurden bereits in den 1980er-Jahren archäologisch untersucht. Seit Juni 2004 erforschte die Kantonsarchäologie nun ein weiteres, 3500 Quadratmeter grosses Areal an der Neumattstrasse 11 bis 15. Die rund zweijährigen Ausgrabungen brachten zahlreiche Funde zu Tage, vor allem Keramikgegenstände, aber auch Fundstücke aus Bronze, Eisen, Glas, Stein und Knochen. Die rund 650 Fundeinheiten – insgesamt tausende einzelne Bruchstücke – füllen inzwischen 70 Kisten.

Aussergewöhnliche Funde

Den bemerkenswertesten Fund bildet zweifellos die nur rund 5,2 Zentimeter hohe Bronzefigur des glatzköpfigen Mannes. Auffallend an ihr sind nicht nur die Gesichtsform und der kahle Schädel mit dem Haarbüschel am Hinterkopf, sondern vor allem das erigierte Glied auf dem Schädel. In der Schweiz sind bislang nur drei vergleichbare Büsten gefunden worden – alle jedoch ohne Phallus. Der Phallus galt in römischer Zeit auch als Glücksbringer, der Unheil abwenden sollte. Deshalb zierte dieses Symbol Alltagsgegenstände, Häuser und Strassen. Die Dietiker Bronzefigur war vermutlich auf dem Holzjoch eines Wagenspanns angebracht.



Seltener Fund: Büste eines kahlhäuptigen Mannes mit einem Phallus auf dem Kopf.

Die Statuette der Göttin Minerva, das zweite auffällige Fundstück, ist rund sechs Zentimeter gross und hat eine Hand erhoben. Der Schild, die Lanze in der erhobenen Hand sowie die Basis der Figur sind verloren gegangen. Möglicherweise war die Statuette Teil eines kleinen Hausheiligtums. Minerva, die Schutzgöttin des Handwerks, gehörte gemeinsam mit Merkur, Jupiter und Mars zu den beliebtesten Gottheiten der Region.

Auf dem Areal wurden zudem 13 Gräber von Früh- und Neugeborenen entdeckt – eine erstaunlich hohe Anzahl. Die Kinder waren entweder als Säuglinge gestorben oder zu früh auf die Welt gekommen. In der Regelbettete man die Verstorbenen in einfache Erdgruben. Eines der Kinder wurde allerdings in eine Kiste aus Ziegelplatten gelegt. Weis halb die Tot- und Neugeborenen nicht – wie in römischer Zeit üblich – ausserhalb der Wohnzonen beerdigt wurden, kann die Kantonsarchäologie noch nicht abschliessend beantworten.

Spuren von Holzbauten

In den drei freigelegten, aus Stein errichteten Nebengebäuden des Gutshofs lebte sehr wahrscheinlich die arbeitende Bevölkerung. Die bescheidenen Häuser wurden von den Römern an die Hofmauer gebaut, welche das gesamte Areal über eine Länge von 200 auf 600 Metern umgab. Die drei Wohngebäude weisen mehrere Phasen auf, welche von 50 bis 250 nach Christus reichen.

Aus archäologischer Sicht besonders interessant sind Spuren von Holzbauten. Die hölzernen Balken und Pfosten sind zwar längst zerfallen, haben jedoch einen Abdruck im Umgebungsmaterial hinterlassen. Die Bauten lassen sich ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts datieren. Bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts wurden sie durch Steingebäude ersetzt. Die grossflächige Bebauung mit Holzgebäuden – vermutlich handelte es sich um einfache Wohnhäuser – ist nur in wenigen Gutshöfen anzutreffen.

pd/mif

Naturpärke

Finanzhilfe: Ständerat hält an Kann-Formulierung fest

Der Bund soll nicht verpflichtet werden, die Kantone bei der Schaffung neuer Natur- und Landschaftspärke mit nationalem Gütesiegel finanziell zu unterstützen (siehe NIKE-Bulletin 1-2/2006, S. 50). Im Gegensatz zum Nationalrat hat die kleine Kammer in der Frühjahrssession 2006 mit deutlicher Mehrheit – 28 zu 10 Stimmen – an der Kann-Formulierung festgehalten.

Eine zwingende Norm entspreche nicht dem Finanzaushaltsgesetz und täusche nur eine nicht zu garantierende Sicherheit vor, argumentierte Kommissionspräsident Carlo Schmid (CVP/Al). Pierre Bonhôte (SP/NE) dagegen wollte aus Furcht vor Sparübungen dem Nationalrat folgen. Betragsmässig schaffe die Muss-Vorschrift kein Präjudiz, sagte er. Sie sei aber konsequent, denn auch die Kantone würden ausdrücklich zur Unterstützung der neuen Pärke verpflichtet. Der Vorsteher des Bundesamts für Umwelt BAU, Moritz Leuenberger, konnte mit beiden Lösungen leben: «Die Bundesbehörden sind so oder so gehalten, pflichtgemäss von ihrem Ermessen Gebrauch zu machen.»

Unter der Annahme, dass zwei neue Nationalpärke, zehn regionale Naturpärke und drei Naturerlebnispärke entstehen, wird mit jährlichen Kosten von zehn Millionen Franken für den Bund ab 2011 gerechnet. Mit der Differenz bei der Finanzhilfe ging die Teilrevision des Bundesgesetzes über den Natur- und Heimatschutz zurück an die grosse Kammer.

mif

Mammutmuseum

Eine Zeitreise durch 150 Millionen Jahre

Klein, aber fein: Das erste Mammutmuseum der Schweiz ist Realität. Im Herbst 2005 öffnete die neue Institution in Niederweningen im Zürcher Wehntal ihre Tore. Hauptattraktionen des Museumspavillons sind der Mammutfund aus dem Jahr 2003 (siehe NIKE-Bulletin 6/2004, S. 36) und eine lebensgroße Kopie eines Mammutskeletts.

Ein Baggerführer stiess im Sommer 2003 in einer Baugrube in Niederweningen auf das halbe Skelett eines ausgewachsenen Mammuts – das mächtige Tier war vor rund 45 000 Jahren an gleicher Stelle verstorben. Der Sensationsfund löste einen gewaltigen Medienwirbel aus, während Wochen besuchten Hunderte von Interessierten die Ausgrabungsstätte.

Die Initiative des Vereins für Ortsgeschichte, den spektakulären Fund in einem Museumsneubau zu präsentieren, fand auch bei Fachleuten grossen Anklang. Innerhalb von weniger als zwei Jahren wurde ein bestechendes Museumskonzept entwickelt, die Finanzierung gesichert – durch Spenden kamen über 1,3 Millionen Franken zusammen, darunter 400 000 Franken aus dem Lotteriefonds des Kantons Zürich – und ein Museumsbau erstellt.

Mammutfund als Herzstück des Museums

Das neu eröffnete Museum gewährt einen Einblick in die eiszeitlichen Funde von Niederweningen und zeigt ein eindrückliches Panoramabild des Wehntals vor 45 000 Jahren. Die zahlreichen bebilderten Informationstafeln führen die Besuchenden auf dem «Zeitpfad» von der Gegenwart und Besiedlung in geschichtlicher Zeit zur Pflanzen- und



Nun besitzt auch die Schweiz ein Mammutmuseum.

Tierwelt der Eiszeit und bis zu den Lebewesen im tropischen Jurameer.

Im Zentrum der Ausstellung stehen der Fund des Mammuts aus dem Jahr 2003, dessen aufwändig konservierte Originalknochen in der ursprünglichen Fundlage präsentiert werden, sowie eine lebensgroße Kopie eines Mammutskeletts. Das Original war 1969 in Praz-Rodet (Waadtländer Jura) gefunden worden. Weiter wird ein 2,5 Meter langer Stoßzahn gezeigt, der 2004 im Wehntal ausgegraben worden ist.

Reichste Fundstelle für Überreste aus der Eiszeit

Niederweningen gilt seit mehr als hundert Jahren als reichhaltigste eiszeitliche Wirbeltierfundstelle der Schweiz. Bereits 1890/91 fand man Skelettteile von sieben Mammuts – darunter ein Kalb, das noch Milchzähne hatte – und anderen Tieren.

pd/mif

Das Mammutmuseum ist an jedem 1. und 3. Sonntag im Monat von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Ausführliche Informationen zum Museum finden sich auf der Website www.mammutmuseum.ch.

Web-Tipp

www.sikart.ch:

Lexikon und Datenbank

Das Internet ist um eine äusserst nützliche Dienstleistung reicher: Die wissenschaftlich betreute und täglich aktualisierte Plattform «SIKART Lexikon und Datenbank» informiert fundiert und umfassend über die Kunst in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein vom ausgehenden Mittelalter bis in die Gegenwart. Das Schweizerische Institut für Kunsthistorische Wissenschaft SIK hat die Website im Februar 2006 lanciert.

Der Internetplattform liegt das zum Standardwerk avancierte Biografische Lexikon der Schweizer Kunst zugrunde, das vom SIK 1998 in Buchform publiziert wurde. Die Website kann als elektronisches Lexikon oder als KünstlerInnen- und Bilddatenbank benutzt werden. Derzeit finden sich auf www.sikart.ch Datenblätter von 14 000 Kunstschaaffenden, 1200 Lexikonartikel zu den bedeutendsten Künstlerinnen und Künstlern mit ausgewählter Bibliographie, über 3700 Abbildungen von Kunstwerken sowie 20 500 Ausstellungshinweise.

Grosser Trumpf der Website: Über die kombinierte Suche lassen sich leicht Abfragen nach bestimmten Gattungen, Regionen oder Zeitschnitten vornehmen. So kann etwa nach Künstlerinnen gesucht werden, die im Tessin zwischen 1960 und 1980 als Plastikerinnen tätig waren. Die Navigation steht in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache zur Verfügung.

pd/mif

Winterthur

Kommunales Inventar der schutzwürdigen Baudenkmäler überarbeitet

Der Winterthurer Stadtrat hat am 22. März 2006 das kommunale Inventar der schutzwürdigen Baudenkmäler neu festgesetzt. Das Inventar, welches durch die Bevölkerung eingesehen werden kann, enthält Objekte, die für die Kulturgeschichte oder das Siedlungsbild der Stadt Winterthur von Bedeutung sind.

Das Planungs- und Baugesetz des Kantons Zürich verpflichtet die Gemeinden, Inventare für schutzwürdige Baudenkmäler von kommunaler Bedeutung zu führen. Die Fassung aus dem Jahre 1981 entsprach seit einiger Zeit nicht mehr voll den gegenwärtigen Anforderungen: Viele bedeutende Bauwerke des Historismus, des Jugendstils oder der frühen Moderne fehlten im Inventar. In den 1990er-Jahren wurde zwar eine Ergänzung erarbeitet, doch diese hatte nur verwaltungsinterne Wirkung. Für Eigentümer, Bauherren und Investoren entstand eine unsichere Rechtslage, doch auch für die Stadtbehörden war die Situation je länger desto unbefriedigender.

Ein Inventar, das der kulturgeschichtlichen Bedeutung Winterthurs gerecht wird

Mit dem Inkrafttreten der Revision der Bau- und Zonenordnung im Mai 2001 beauftragte der Winterthurer Stadtrat deshalb die Denkmalpflege, das Inventar zu überarbeiten. Gefordert wurde ein schlankes, aktuelles und nach neusten denkmalpflegerischen Gesichtspunkten erarbeitetes Inventar. Die fachliche Überarbeitung wurde nach einer umfangreichen Daten- und Grundlagenaufbereitung durch ein externes Büro in den Jahren 2003/2004 durchgeführt.

Insgesamt wurden 2188 Gebäude überprüft, die in den bisherigen Listen – Inventar 1981 und Ergän-



Das vom Architekturbüro Guhl, Lechner und Philipp realisierte Konservatorium (1965).

zungsinventare 1989, 1996 und 1997 – verzeichnet waren. Auch wurde das gesamte Stadtgebiet nochmals unter die Lupe genommen. Das neue Inventar enthält 1156 Objekte (in der Fassung von 1981 waren 448 Objekte aufgelistet). Dies entspricht rund 6,3 Prozent des gesamten Gebäudebestandes der Stadt. Der Grossteil der Bauten befindet sich im Stadtteil Altstadt, wo allein 283 Objekte verzeichnet sind. Durch massive Veränderungen oder Auskernungen stark entwertete Gebäude – alles in allem 78 Objekte – wurden aus dem bisherigen Inventar entlassen.

Eine ganze Reihe Baudenkmäler fanden neu Aufnahme ins Inventar, darunter die von Hans Hilfiker 1955 gestalteten Perrondächer des Bahnhofs Grüze, die vom Basler Architekten Hermann Baur 1958/1959 erbaute katholische Kirche Wülfingen und das von Guhl, Lechner und Philipp realisierte Konservatorium (1965). Auch der nach den modernsten pädagogischen Kriterien 1876 von Ernst Jung errichtete Kindergarten im Innerlind ist neu im Inventar aufgeführt.

Zudem wurde darauf geachtet, dass städtebaulich wichtige Plätze

und Strassenzüge durch die Inventaraufnahme von prägenden Bauten gesichert werden können – so beispielsweise im Bereich der Wartstrasse, einer Stadterweiterung der 1860er-Jahre, oder am Zwingliplatz, einer Platzanlage der 1930er-Jahre. Das neue Inventar wird der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Stadt Winterthur gerecht.

Keine definitive Unterschutzstellung

Das Inventar ist ein Arbeitsinstrument der Behörde. Will die Eigentümerschaft ein Inventarobjekt abbrechen oder umbauen, hat die Baubehörde im Einzelfall umfassend abzuklären, ob das Gebäude – unter Abwägung aller relevanten öffentlichen und privaten Interessen – erhalten werden muss oder nicht. Die Aufnahme eines Gebäudes ins Inventar bedeutet demnach nicht automatisch dessen definitive Unterschutzstellung. *pd/mif*

Das Inventar kann ab sofort auf der Kanzlei des Baupolizeiamtes Winterthur eingesehen werden. Seit Anfang Mai ist es auch im Internet publiziert: www.stadt.winterthur.ch

Internationales Projekt

Europa auf dem Weg zur digitalen Bibliothek

Anfang März 2006 hat die Europäische Kommission ihren Plan zur Förderung der Europäischen Digitalen Bibliothek vorgelegt. Bis 2010 soll die Bibliothek mindestens sechs Millionen Bücher, Dokumente und andere kulturelle Werke via Internet erschliessen. Mitentwickelt wird das Projekt unter anderem von der Schweizerischen Landesbibliothek.

Technische Basis der Europäischen Digitalen Bibliothek bildet «The European Library». Dieses Portal erlaubt es, die Kataloge von vielen europäischen Nationalbibliotheken gleichzeitig zu durchsuchen. Außerdem bietet es Zugang zu den digitalisierten Beständen dieser Bibliotheken. So kann etwa die Schweizerische Plakatsammlung, ein Gemeinschaftswerk verschiedener Schweizer Bibliotheken und Museen, abgerufen werden.

Zur Umsetzung des Vorhabens will die Europäische Kommission die Schaffung eines Netzes von Digitalisierungszentren finanziell fördern und einen verbindlichen Rahmen für den Umgang mit Urheberrechten setzen. Die digitale Aufbereitung der Bestände selbst soll durch die einzelnen Staaten finanziert werden.

«The European Library» ist eine Initiative der Konferenz der europäischen Nationalbibliothekare. Die Schweizer Inhalte werden in Absprache mit den europäischen und schweizerischen Partnern – vor allem Kantons- und Universitätsbibliotheken – festgelegt. Für die Finanzierung werden sowohl öffentliche als auch private Gelder gesucht. *pd*
www.snl.ch
www.theeuropeanlibrary.org

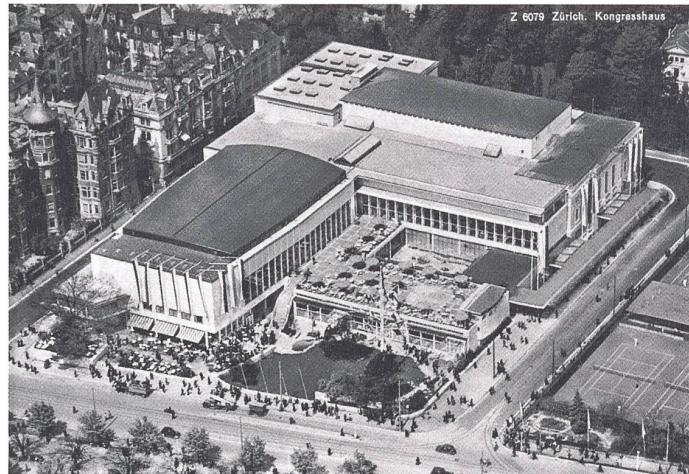
Neubauprojekt

Zürcher Kongresshaus vor dem Abbruch?

Die Stadt Zürich und private Investoren haben Ende April das Siegerprojekt für das neue Kongresszentrum am Zürcher Seequai präsentiert: Der spanische Architekt Rafael Moneo schlägt einen eigenwillig geformten Glasbau vor, der das bisherige Kongresshaus aus der Landizit (1937–39) ersetzen soll. Bereits regt sich Widerstand gegen die Abbruchpläne. Der Schweizer Heimatschutz SHS engagiert sich für die Rettung des «Kulturgutes ersten Ranges». Ein Komitee zur Erhaltung des Bauwerks hat zudem eine Alternative vorgestellt.

Rafael Moneos neues Kongressgebäude samt Hotel sei ein «Glücksfall und Geschenk für Zürich», erklärte Stadträtin und Hochbauvorsteherin Kathrin Martelli am 28. April vor den Medien: «Sein Entwurf besticht, weil er die Charakteristik des Ortes aufnimmt und neu interpretiert.» 350 Millionen Franken würde das Projekt kosten – die Stadt müsste für rund einen Drittelpart der Investitionen aufkommen. Die ebenfalls denkmalgeschützte Villa Rosau bliebe im Gegensatz zum Kongresshaus erhalten, die Tonhalle würde in den Bau integriert.

Als Nächstes beantragt der Stadtrat bei der kantonalen Baudirektion die Entlassung des alten Kongresshauses aus dem Inventar der Schutzobjekte von überkommunaler Bedeutung – ein von der Baudirektion in Auftrag gegebenes Gutachten der kantonalen Denkmalpflege-Kommission kam 2003 zum Schluss, dass das Kongresshaus ein «Baudenkmal von hohem Rang» und ein «Schlüsselwerk der modernen Architektur» sei. Für das Projekt erarbeitet die Stadt zudem einen Ge-



Historische Aufnahme des Zürcher Kongresshauses.

staltungsplan, gegen den das Referendum ergriffen werden kann. Die Fertigstellung des Neubaus ist auf 2013 projektiert.

Heimatschutz:

«Kongresshaus muss bleiben»

In einer bereits am 1. April verabschiedeten Resolution fordert der Schweizer Heimatschutz SHS Stadt und Kanton Zürich auf, die Planungsabsichten aufzugeben, die zur Zerstörung des «letzten Bauzeugen der Landi 1939» führen. Das Kongresshaus sei in allen wesentlichen Teilen und Details «in seltener Vollständigkeit» erhalten. Und: Der «Meilenstein der Schweizer Architektur» gelte als Hauptwerk der erweiterten Moderne – dieser oft unterschätzte Architekturstil habe den Grundstein für die viel gerühmte und international bewunderte Schweizer Architektur von heute gelegt.

Ein aus Architekturkreisen hervorgegangenes Komitee zur Erhaltung des Kongresshauses hat am 26. April ausserdem eine Machbarkeitsstudie vorgelegt, die aufzeigt,

dass der bestehende Bau mit einem zusätzlichen Gebäude erweitert werden könnte. Dazu müsste allerdings auf das projektierte Hotel verzichtet werden. Das alte Kongresshaus – bis zu 90 Prozent der Bausubstanz sind trotz der Einbauten in den 1980er-Jahren noch vorhanden – würde wieder in seinen Originalzustand zurückgeführt.

NZZ/mif

Ausschreibung

European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Awards

Bereits zum fünften Mal findet dieses Jahr der von Europa Nostra aufgelegte Wettbewerb «European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Awards» statt. Wiederum werden für aussergewöhnliche Leistungen im Bereich der Erhaltung oder Aufwertung des kulturellen Erbes europaweit sechs Preise im Wert von 10 000 Euro sowie Medaillen und Urkunden vergeben – und zwar in folgenden Kategorien:

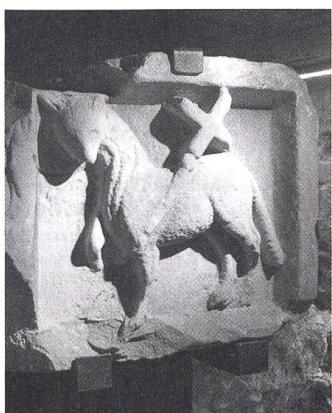
1. Je ein herausragendes Restaurierungsobjekt auf folgenden Gebieten:
 - a.) Architektonisches Kulturerbe
 - b.) Kulturlandschaften
 - c.) Kunstwerke
 - d.) Archäologische Stätten.
2. Eine vorbildliche Studie zur Erhaltung und/oder Aufwertung eines für die Öffentlichkeit zugänglichen kulturellen Erbes.
3. Ein beispielhafter Beitrag von Einzelpersonen oder Gruppen im Bereich Kulturgüter-Erhaltung.

Einsendeschluss für die Kategorie 2 ist der 1. September 2006, für die Kategorien 1 und 3 der 15. September 2006. Detaillierte Informationen und das Teilnahmeformular finden sich auf der Website von Europa Nostra: www.europanostra.org

Renovation

Eröffnung der archäologischen Krypta unter der Zürcher Wasserkirche

Die ehemalige Limmatisel, auf welcher heute die Wasserkirche steht, gilt als Hinrichtungsort der Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Die renovierte Krypta unter der Kirche ist neu für Besucherinnen und Besucher zugänglich. Am 8. April 2006 wurde das archäologische Fenster zur ehemaligen Kultstätte mit einem gut besuchten «Tag der offenen Krypta» eröffnet.



Rund 800 Jahre altes, in der Krypta ausgestelltes Fundstück aus einer romanischen Vorgängerkirche der Wasserkirche. Darstellung des «Lamm Gottes».

Mit dem Kopf unter dem Arm sollen die Geschwister Felix und Regula von der Richtstätte an der Limmat den Hügel hinauf gestiegen sein und den Ort ihrer Gräber selbst bestimmt haben. An dieser Stelle wurde, so die Legende, das Grossmünster errichtet. Am Ort ihrer Hinrichtung steht heute die Wasserkirche. Der sagenumwobene Märtyrerstein, auf dem die Häupter abgeschlagen worden sein sollen, wurde im Mittelalter verehrt. Den Reformatoren war der Heiligenkult ein Dorn im Auge – sie liessen den

Stein unter der Erde verschwinden und richteten in der Wallfahrtskirche eine öffentliche Stadtbibliothek ein. Seit den Ausgrabungen in den Jahren 1940/41 ist der Findling wieder sichtbar, zusammen mit Überresten von Vorgängerbauten der heutigen Kirche.

Neue Ausstellung

Das Hochbaudepartement der Stadt Zürich hat die Renovation der archäologischen Krypta soeben abgeschlossen. Eine neue Beleuchtung, neue Informationstafeln, eine Hörstation und der vereinfachte Zugang machen die besondere Stätte wieder attraktiv. «Wir hoffen, dass dieser zentrale Ort der Stadt damit etwas von seinem früheren Glanz zurück erhält», sagte die Vorsteherin des Hochbaudepartements, Kathrin Martelli, an der Medienorientierung vom 4. April. «Wer in die Krypta hinuntersteigt, kann bisher Verborgenes entdecken und Spannendes über die Geschichte Zürichs erfahren.»

Zu sehen sind neben dem Märtyrerstein auch Gräber, darunter eines, das 2004 während der Renovation gefunden wurde. Eine rund 38-jährige vornehme Frau war hier vor rund 1000 Jahren bestattet worden. Zu entdecken ist auch ein mächtiger Wellenbrecher aus der Zeit, als die Wasserkirche noch mitten in der Limmat stand. Schön bearbeitete Skulpturen, zum Teil reich bemalt, zeugen vom Schmuck der Vorgängerbauten. An der Hörstation erzählen drei alte Zürcher Legenden von Felix und Regula und von Kaiser Karl dem Grossen, wie er einem Hirsch und einer Schlange begegnete und das Grossmünster und die Wasserkirche erbauen liess. *pd/mif*

«Kulturwege Schweiz»

Entdeckungsreisen im Raum

Bern – Freiburg – Solothurn

Genussvoll wandern und dabei die Schönheiten der Schweiz mit allen Sinnen erleben: Das ehrgeizige Tourismusprogramm «Kulturwege Schweiz» von ViaStoria (siehe NIKE-Bulletin 5/2004, S. 44) wird ab Sommer 2007 mit zwölf Wanderrouten auf historischen Verkehrswegen und Package-Angeboten im ganzen Land aufwarten. Die soeben erschienene zweite Ausgabe des Erlebnismagazins «Kulturwege Schweiz» widmet sich vertiefend der Region Bern – Freiburg – Solothurn.

Von den Jurahöhen über die weiten Flusstäler des Mittellands bis zu den Alpengipfeln: Die 116 Seiten dicke, überaus ansprechend bebilderte Publikation entführt die Leserinnen und Leser auf die sechs abwechslungsreichen Kulturwegrouten, die das Gebiet Bern – Freiburg – Solothurn auf historischen Wegen und Strassen erschliessen: ViaCook, ViaJacobi, ViaSbrinz, ViaSalina; ViaRomana und ViaJura.

Attraktives Wegnetz

Die ViaCook folgt dem englischen Tourismuspionier Thomas Cook auf der ersten geführten Gruppenreise durch die Schweiz von 1863 (Gemmipass – Interlaken – Grindelwald – Grosse Scheidegg – Brienz – Brünigpass – Luzern – Rigi – Olten – Solothurn – Biel). Die ViaJacobi ist der Schweizer Abschnitt der europäischen Pilgerroute nach Santiago de Compostela in Nordwestspanien (Willisau – Brünigpass – Rüeggisberg – Freiburg – Romont). Die ViaSbrinz ist die Route der Käsehändler und Säumer aus der Zentralschweiz und dem Berner Oberland nach Italien (Grimselpass – Obergesteln – Griespass – Domodossola).

Die ViaSalina, der Handelsweg des Salzes, verbindet die UNESCO-Weltkulturstätten Arc-et-Senans im französischen Jura und Bern (Bielersee – Bern auf dem Wasser- und dem Landweg). Die ViaRomana führt zu den wichtigsten römischen Fundstellen im Mittelland und im Jura. Sie gibt einen Einblick in das Leben zur Römerzeit (Avenches – Solothurn – Oberer Hauenstein). Die ViaJura von Basel durch das Birstal und über die Pierre-Pertuis nach Biel erschliesst das ehemalige Herrschaftsgebiet des Fürstbischofs von Basel (Moutier – Tavannes – Pierre-Pertuis – Biel).

Die Partnerbetriebe von «Kulturwege Schweiz» in der Region sind durch Beispiele mit Mustercharakter vertreten: Hotels und Restaurants mit dem gewissen Etwas, Angebote des historischen und modernen Verkehrs, Kulturinitiativen, Museen und Landwirtschaftsbetriebe, die traditionelle Produkte herstellen. *pd/mif*



Die aktuelle, in deutscher und französischer Sprache erhältliche Ausgabe von «Kulturwege Schweiz» kann – wie auch das erste Magazin zum Wallis – für Fr. 8.– bei ViaStoria (T 031 631 35 35, info@viastoria.ch) bezogen werden. Ausführliche Infos: www.viastoria.ch